

Paul K á r p á t i

Zum Generationsbegriff mit Blick auf die neuere ungarische Literaturgeschichte

Für eine dem Erbe von Robert Gragger verpflichtete hungarologische Literaturwissenschaft war und ist, zumal in Berlin, ein Anspruch sowohl unverzichtbar als auch unausweichlich: wissenschaftlich fundierte Verständigungshilfen zur Förderung des Verkehrs zwischen den beiden Nationalliteraturen, der ungarischen und der deutschen, anzubieten.

Anstöße zu den folgenden Darlegungen rühren aus der Richtung beider Literaturen, der ungarischen und der deutschen in der DDR, von jüngst erschienenen Arbeiten über diese Literaturen. Zum einen ist es der 1986 vom Zentralinstitut für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene doppelbändige zweite Teil der "Geschichte der ungarischen Literatur 1945-1975 (die Teile 1 und 4 liegen seit längerem vor, der sicherlich ebenfalls mehrbändige Teil 3 über die Prosa steht noch aus). In diesem Teil 2 sind die Entwicklungsprozesse der Lyrik - wie es da heißt - "in der Einheit von ideellen und Generationsaspekten" systematisiert und beschrieben.<sup>1</sup> Die Einleitung dazu dient fast ausschließlich der theoretischen Begründung und methodischen Interpretation des Generationsprinzips, für dessen Anwendung sich die Herausgeber und Verfasser trotz mancher Bedenken und mit nicht wenigen Einschränkungen entschieden haben.- Zum anderen ist in der Zeitschrift "Sinn und Form", ebenfalls 1986, ein Aufsatz des DDR-Literaturhistorikers Hans Richter erschienen<sup>2</sup>, in welchem "die Frage nach dem Charakteristischen der Generationen ... nach den jeweils 'eigenen Problemen' jeder Generation ... nach den ihr gemeinsamen prägenden Bedingungen und den davon abhängigen Merkmalen"<sup>3</sup> als für die Literaturwissenschaft dringlich begründet und zur Diskussion gestellt wird. Diese Frage müsse,

nachdem in der Literatur über die Literatur der DDR "von Generationen bislang nur sehr zögernd und beiläufig oder ausnahmsweise gesprochen worden"<sup>4</sup> sei, nunmehr "unbedingt angenommen" und dürfe "nicht mehr aufgegeben werden".<sup>5</sup> Außer daß die Literaturkritik, wenn sie sich über einzelne Autoren und deren Werke zu äußern hatte, um die Wahrnehmung generationsbedingter Unterschiede ohnehin nicht herumkam, findet Hans Richter produktive, auf Prägnanz zielende Ansätze zur Nutzung des Generationsbegriffs und gerade auch seiner realitätsnahen Unschärfen zumeist in Äußerungen von Schriftstellern (von Franz Fühmann über Volker Braun bis Richard Pietraß und Uwe Kolbe); seine Überschau wäre inzwischen zumindest mit Günther Deickes Rede auf dem Kongreß des Kulturbundes 1987 zu erweitern.<sup>6</sup>

Hans Richter geht in seiner Studie auf ein gewichtiges Wort zur Sache, obschon es von dem hierzulande und auch anderswo hochgeachteten Literaturwissenschaftler Werner Krauss gesprochen wurde, nicht ein. Mit dem Blick auf die Geschichte der Weltliteratur prüfte Werner Krauss in dem Aufsatz "Periodisierung und Generationstheorie" (1968)<sup>7</sup> die Tauglichkeit des Generationsprinzips für die "Gliederung der gesamten Geschichtezeit" der Literatur darauf hin, ob mit dem Generationsprinzip in die bestehende "buntscheckige Praocht" des Duroheinanders von Ordnungs- und Wesensbegriffen "auf eine ebenso radikale wie differenzierte Weise" nicht doch Ordnung hineingetragen werden könnte.<sup>8</sup> Da es jedoch in den vorbürgerlichen Epochen, wie er feststellt, kein besonderes Prestige der Jugend gegeben habe und die Jugend selbst es auch gar nicht erstrebte, "konnte sich kein Generationsbewußtsein für einen neuen Stilbeginn bilden, solange die Aktualität bei jedem neuen Beginn sich nur als Wiederbelebung von Tradition begriff".<sup>9</sup> Und: "Nur ein Jahrhundert lang fand die Generationstheorie volle Entsprechung im wirklichen Leben der Literatur",<sup>10</sup> resümiert Krauss. Die Ismen vor und neben dem Expressionismus seien noch Generationsbewegungen gewesen, der folgenden Zeit indessen fehlte bereits "das dafür konstituierende Merkmal: die gemeinsame Konzeption".<sup>11</sup>

Die Erfahrungen aus der ungarischen Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts widersprechen dem Krausschen Urteil nicht grundsätzlich, aber sie sind vielleicht dazu geeignet, sowohl seine Entschiedenheit des Verzichts als auch die von Hans Richter und anderen an den Generationsbegriff als literarhistorisches Ordnungsprinzip geknüpften Erwartungen zu modifizieren.

In dem **eingangs** genannten Handbuch der ungarischen Literaturgeschichte nach 1945 hat sich der Generationsbegriff nach rund fünfzigjährigem Gebrauch in Literaturkritiken, Essays und Monographien, nach mancherlei Fehden und Debatten nunmehr als literarhistorisches Ordnungsprinzip offenbar durchgesetzt. Mit beträchtlichem Argumentationsaufwand wird versucht, das lange Zeit vorherrschende "Mißtrauen seitens der Theorie"<sup>12</sup> wie es in der Einleitung heißt, weiter abzubauen. Zwei Bedenken seien hier genannt, die man wiederholt aufgreift und mit immer neuen Argumenten und Versicherungen auszuräumen sich bemüht. Die Generationen, wie sie in der Systematik erscheinen, dürften keinesfalls als in sich geschlossene oder gar organisierte Gruppierungen angesehen werden; wenn und solange sich allerdings Autoren auf Generationsbasis organisiert haben, werden sie im Handbuch sehr wohl als solche benannt und abgehandelt. Auf diese Weise erhält die unmittelbar nach 1945 zunächst als vierte Generation der einstigen Gruppierung um die Zeitschrift "Nyugat" (Okzident) eingeführte, dann um die eigens gegründete Zeitschrift "Újhold" (Neumond) formierte, über die frühen fünfziger Jahre hinweg, ohne zu publizieren, fortbestandene Gruppierung gleichsam ihre späte Anerkennung durch die Literaturgeschichtsschreibung, von der ihr 1966 noch (in Bard 6 der "Geschichte der ungarischen Literatur", die nicht nach Generationen gegliedert war) ein "absurdes Programm ... bürgerlichen Isolationismus"<sup>13</sup> nachgesagt wurde.

Allein schon mit der Benennung der Generationen hängt das andere Problem zusammen: das der Bewertung. Mit der Zuordnung zu einer Generation solle und dürfe noch keine Wertung verbunden sein, lautet die Maxime. Tatsächlich aber gibt es kein Attribut, das dem Bezugswort "Generation" beigelegt semantisch nullwertig wäre. Von der Literaturwissenschaft erhielten z.B.

die - laut Einleitung provisorisch - so genannte "Dreiundfünfziger" Generation und die Generation der "Blanken Winde" ihre Namen. Bei nicht ganz kundigen Benutzern des Handbuchs und der ihm sicherlich folgenden Schullehrbücher können sich da zunächst allerlei Assoziationen einstellen, ehe per definitionem Eindeutigkeit erzielt, oft aber auch verfehlt oder gar nicht erst versucht wird. In der Einleitung wird das Generationsattribut "Blanke Winde" als Metapher für einen kurzen Zeitabschnitt nach 1945 sowie für eine Jugendbewegung und politische Haltung gedeutet und dann hinzugefügt: "Diese Benennung wird ebenso wie das Attribut 'Neumond' nicht nur von Ausländern nicht verstanden, sie muß auch jüngeren ungarischen Lesern erklärt werden."<sup>14</sup> Sieht man in solchen Fällen von nicht beabsichtigten, aber möglichen Wertungsinduktionen oder -assoziationen ab, bleibt immer noch das Problem, daß mit der Benennung der Generation der Ordnungsbegriff sogleich zum Wesensbegriff tendiert, dieser aber bedarf, wenn er schon nicht zu vermeiden ist, "einer besonders strengen kritischen Überprüfung",<sup>15</sup> lesen wir bei Werner Krauss. Aus der nationalliterarischen Tradition oder Konvention übernommene Generationsbenennungen haben nur ausnahmsweise, an herausragende Persönlichkeiten und Werke der Literatur und deren Historiographie geknüpft, eine Chance, sich in der internationalen literaturwissenschaftlichen Kommunikation überhaupt bemerkbar zu machen oder gar durchzusetzen. Konsequenzen für komparative Untersuchungen, die jetzt nicht erörtert werden können, liegen auf der Hand.

Bedenken sind demnach außer von der Theorie auch von der angewandten Literaturwissenschaft her anzumelden, was die konkrete Realisierung in dem ungarischen Handbuch, nicht aber was die Berücksichtigung des Generationsaspekts grundsätzlich betrifft. Generationsbenennungen, um bei ihnen zu bleiben, die für die internationale Kommunikation offen, weil möglicherweise sogar daraus erwachsen sind (etwa die Romantik betreffend), brauchen ja nicht ausgeschlossen zu werden; allerdings bedarf es dazu einer intensiveren vergleichenden Forschung und größerer Konsequenz in der Nutzung ihrer Ergebnisse.

Nationale Traditionen und Konventionen sind freilich feste, durch rational begründete Einsichten und Entschlüsse nicht ohne weiteres lösbare Bindungen. Das Denken in Generationen setzte in Ungarn zeitlich dort ein, wo Werner Krauss dafür keine "volle Entsprechung im wirklichen Leben der Literatur"<sup>16</sup> mehr sah: an der Wende von den zwanziger zu den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts. Nur war es nicht so, daß sich eine selbstbewußt zur Generation formierte Jugend - abermals mit Werner Krauss' Worten - "der von den älteren Mitlebenden vertretenen Tradition entschlossen entgegenwarf",<sup>17</sup> nein, sie wurde von "älteren Mitlebenden" beschworen, herbeigerufen, ja man kann sogar sagen: konzipiert und generiert. Diese umgekehrte Herausforderung war damals literaturtheoretisch vorbereitet worden durch die Grundlegung der ungarischen geistesgeschichtlichen Schule in der Zeitschrift "Minerva"<sup>18</sup>, genauer durch Tivadar Thienemanns Aufsatzfolge in den Jahrgängen 1927-30 und politisch-ideologisch durch niemand geringeren als den führenden Historiker der Zwischenkriegszeit: Gyula Szekfü. Szekfü hatte 1920 in dem großen historischen Essay "Drei Generationen" (Három nemzedék) von seinem, wie er selbstbewußt bekannte, konservativen Standpunkt eine Abrechnung mit den bis zum Ende des Ersten Weltkriegs das öffentliche Leben bestimmenden Nationalliberalen vollzogen. 1934 erschien dieses Buch in einer wesentlich erweiterten Fassung mit dem Titel "Drei Generationen und was danach folgt".<sup>19</sup> Was bei Szekfü danach folgte, waren ziemlich exakt die drei damals jungen Generationen von Intellektuellen, hauptsächlich Schriftstellern, die etwa gleichzeitig von Mihály Babits, dem einstigen Mitbegründer und nunmehr Herausgeber der Zeitschrift "Nyugat", zu Generationen des "Nyugat" erkoren wurden, die sie für die Literaturkritik und dann auch für die Literaturgeschichtsschreibung bis zum heutigen Tag geblieben und als die sie literarhistorisch wohl auf unabsehbare Zeit festgeschrieben sind.<sup>20</sup> Der zu dem Zeitpunkt, 1934, in seinem Konservativismus bereits gewandelte (und sich dann in letztlich antifaschistischer Richtung weiter bis zum Amt des ersten ungarischen Botschafters nach 1945 in Moskau wandelnde) Szekfü hatte

mit dem kritisch-hoffnungsvollen Blick auf die jungen Generationen die geistigen Potenzen für die Schaffung einer von ihm ideell entworfenen nationalen Einheit, einer - wie er schrieb - "Synthese der Antinomien" im Auge. Mihály Babits hatte 1932 bereits 33 junge Lyriker mit 100 Gedichten in einer Anthologie unter dem Titel "Neue Generation" (*Új nemzedék*) versammelt; damit vollzog er gleichsam die Investitur der zweiten Nyugat-Generation, die er von der seinen, der ersten, so absetzte, daß er sie zugleich an jene um so fester band. "Ihr Ton erscheint auf den ersten Blick nicht moderner", schreibt er im Vorwort. "Was sie Neues, Revolutionäres in der Form aufweisen, haben sie noch von denen geerbt, die ihnen vorausgegangen sind. Die Kämpfe für den freien Vers und die verschiedenen Ismen sind vorbei." Und wem von den 33 jungen Poeten noch nicht klar gewesen sein mag, daß und wie er in der Anthologie als Generationsangehöriger präsentiert wurde, konnte es ebenfalls aus dem Vorwort erfahren: "Sie selber sind sich mit aller Wachsamkeit des Generationssselbstgefühls dieser Einheit bewußt, und ohne gegen diejenigen, die ihnen vorausgegangen sind und denen sie viel zu verdanken haben, Front zu machen, bekennen sie sich laut und deutlich zu ihrer Mission als Generation", heißt es suggestiv in Babits' Vorwort.<sup>21</sup>

Das von Mihály Babits gesetzte Zeichen der Kontinuität blieb für die künftigen literarischen Generationsgründungen bzw. -kreationen bestimmend: auf die zweite (Lőrinc Szabó, Gyula Illyés, József Erdélyi usw.), die der "Söhne", folgte rasch (1934) die dritte (Sándor Weöres, István Vas, Zoltán Jékely usw.), die der "Enkel" also, und jenes Zeichen (Vorzeichen!) der Kontinuität ist als Leitgedanke auch in dem auf Generationsbasis entworfenen Bauplan der als Handbuch genannten neuesten ungarischen *Literaturgeschichte* enthalten.

Seitens der zur Generation geschmiedeten jungen Literaten, falls und soweit sie nun tatsächlich zu einer Generation geworden waren, kam es zwar zu einem einzelnen heftigen Abwehrversuch: der bereits zu eigener Autorität gelangte Gábor Halász wies das Patronat respektvoll, aber energisch zurück (in einem Aufsatz über Babits in Babits' "Nyugat")<sup>22</sup>; für Babits jedoch,

dessen Führungsposition - auch in ästhetischer und moralischer Hinsicht - unanfechtbar war, bot dies einen offenbar sogar willkommenen Anlaß, ebenfalls mit Respekt und doch zugleich hoch überlegen argumentierend die Bande zu der erschaffenen Generation nur noch enger zu knüpfen.<sup>23</sup> Und dann gab es freilich welche, die in die Generationsordnung nicht hineinpaßten oder sich ihr nicht fügten. Zumindest bei zweien lag es am **exzeptionellen** Format. Der Erzähler, Essayist und eigenwillige Ideologe László Németh gründete 1932 für sich allein eine Zeitschrift<sup>24</sup> und schlug einen Weg ein, der mit deutlichem Abstand und doch auch wieder parallel zu dem von Szekefü und Babits verlief. Der andere aber und kein anderer als Attila József überschüttete Babits 1930 in einem Gedicht noch mit haßvollen Flüchen<sup>25</sup>; 1934 ging er auf den Älteren zu, aufs neue mit einem Gedicht, aus dem ich - in der deutschen Fassung von Günther Deicke<sup>26</sup> - im folgenden zitiere, weil sich darin wahrhaftiges Selbstbewußtsein, und zwar eines auf sich allein Gestellten, vereint nicht nur mit Achtung vor den Vätern, sondern Väterlichkeit ersehnd, in einer so souveränen Weise manifestierte, wie es aus der formierten Generation nicht zu vernehmen war:

Nunmehr versteh ich dich.  
 Als streitende Parteien lohten  
**gegeneinander** wir, doch du bekanntest  
 in andrer Sache dich, auf andrem Boden  
 in Zeugenschaft als ich.

• • • • •

... Wir könnten miteinander  
 befreundet sein, wir könnten miteinander  
 in ein Café gehn und den Tee umrühren,  
 dem Schönen, Guten, Wahren nachzuspüren,  
 Literatur hielte die Rede munter  
 oder ein andrer menschlich wichtiger Plunder,  
 dann legtest du dein Wort vorsichtig  
 schwer auf die Waage, und ganz richtig  
 auf deine Kenntnis würdest du verweisen,  
 und würdest mich die Leidenschaft hinreißen,  
 du würdest - so mit "Mach dir nichts daraus" -  
 mir als der Ältre raten, doch zu schweigen,  
 ganz väterlich,  
 ich wär verstimmt, doch würde ich's nicht zeigen.

Im Handbuch der neuesten ungarischen Literatur gehen die Individualitäten in der Systematik, wie sie aus der Generationsformel entwickelt wurde - nicht in den Einzeldarstellungen! - scheinbar auf. Darin aber auch schon die Lösung zu erblicken wäre voreilig. Für die Herausgeber und Verfasser jedenfalls spricht weniger dieser Umstand als vielmehr der, daß sie aus Generationsbünden einige ja nun doch herausragen lassen - aufgrund ihres Formats.

### Anmerkungen

- 1 A magyar irodalom története 1945-1975. II/1. Szerk. Békési Miklós. Budapest 1986, S.20
- 2 Hans Richter: Generationen, Temperamente, Schreibweisen. In: Sinn und Form. 1986 (XXXVIII), Heft 1, S.79-92
- 3 Ebenda, S.83-84
- 4 Ebenda, S.79
- 5 Ebenda, S.84
- 6 Günther Deicke: Die jungen Autoren der vierziger Jahre. In: Sinn und Form. 1987 (XXXIX), Heft 3, S.640-646
- 7 **Werner Krauss**: Die Innenseite der Weltgeschichte, Leipzig 1983, S.97-108
- 8 Ebenda, S.105
- 9 Ebenda, S.107
- 10 Ebenda, S.108
- 11 Ebenda, S.108
- 12 A magyar irodalom története 1945-1975. II/1. S.21
- 13 A magyar irodalom története. Főszerk. Sőtér István. Band VI. Budapest 1966, S.1011
- 14 A magyar irodalom története 1945-1975. II/1. S.25
- 15 Werner Krauss, S.97
- 16 Ebenda, S.108



- 17 Ebenda, S.105
- 18 Minerva. Hrsg. Tivadar Thienemann. Budapest 1922-1940; Organ der geistesgeschichtlichen Schule in Ungarn. In: Jg. VI (1927) begann der Herausgeber seine Aufsatzfolge "Grundbegriffe der Literaturgeschichte"; die Nr.1-3 desselben Jg. war dem Andenken des kurz zuvor verstorbenen Robert Gragger gewidmet (mit C.H.Beokers Gedenkrede und einem Nachruf von Gyula Szekfú: Gragger Róbert művelődésünk történetében, im deutschsprachigen Inhaltsverzeichnis bezeichnenderweise wiedergegeben mit "R.G. im Wandel der ungarischen Geistesgeschichte"
- 19 Szekfú Gyula: Három nemzedék és ami utána következik. Budapest 1934. 508 S.
- 20 Unter dem Eindruck der deutschen wie der ungarischen geistesgeschichtlichen Schulen verfaßte auch Dezső Keresztury, Gastlektor am Ungarischen Institut in Berlin, seinen Überblick über die "Neueste ungarische Literatur (1914-1933)", ersch. in: Ujb. 1933 (XIII); dem Aspekt des Generationswechsels kommt darin eine Schlüsselrolle zu (interessanterweise allerdings verbunden mit einem Epochenabschluß dort, wo auch für Werner Krauss die Berechtigung des Generationsprinzips endet, s. Anm. 7): "Die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einsetzende literarische Epoche scheint ... erst in unseren Tagen einen Abschluß zu finden...Man kann diesen Umstand vor allem durch die Kräfteverhältnisse der aufeinander folgenden Generationen erklären. Die Kriegsgeneration.."(S.310) Und in einer Fußnote definiert Keresztury die Generation wie folgt:"Generation soll hier natürlich nicht nur die Gleichaltrigkeit, vielmehr die geistige Zusammengehörigkeit, das Bewußtsein der Solidarität, der gleichen Zielsetzungen und der gleichen Geltungsinteressen bedeuten." (S.326)
- 21 In: Babits Mihály: **Esszék, tanulmányok.** Band 2. Budapest 1978, S.370-376
- 22 Halász Gábor: Egy **ízlésforma** önarcképe. In: Nyugat, 1935 (XXVIII), II, S.117-121
- 23 Die im "Nyugat", Jg. 1935, erschienenen Artikel und Bemerkungen **zusammengefaßt** in: A nemzedéki **kérdés** vitája. Siehe Anm. 21, S.470-481
- 24 Tanú (Zeuge) 1932-1936
- 25 Egy költőre (Auf einen Dichter), in: József Attila összes versei. Band 2. Budapest 1984, S.100-101; eine deutsche Fassung ist nicht bekannt
- 26 In Gram Verzehrter, in: Attila József: Gedichte. Budapest 1978, S.123-125